
Mitteilungen und Berichte

Neue Lokalgeschichtsschreibung in Afrika und Südasiens/ New Local Historiographies in Africa and South Asia

Workshop am Zentrum Moderner Orient, Berlin, 10.-12. Oktober 1997

Lokalgeschichte ist keine Domäne der Universitätshistoriker. Hierzulande entstand im frühen 19. Jh. im Kontext der deutschen Nationalbewegung eine mehrheitlich von Amateurhistorikern getragene Orts- und Landesgeschichtsschreibung, die „Heimatgeschichte“.¹ Ende der siebziger Jahre kamen – nun in eher kritischer Absicht – die lokalhistorischen Aktivitäten der „Geschichtswerkstätten“ dazu. Doch sind solche Formen der Geschichtsschreibung nicht auf westliche Nationalstaaten mit vergleichsweise alter Schrifttradition beschränkt. Im Oktober 1997 hat sich ein Workshop am Zentrum Moderner Orient, Berlin, mit der Herausbildung solcher neuen, vor allem von nichtakademischen Historikern verfaßten Formen von Lokalgeschichtsschreibung („neue Lokalgeschichten“) in Afrika und auf dem indischen Subkontinent befaßt.

In afrikanischen und asiatischen Gesellschaften wird Geschichte in vielfältigen Formen dargestellt: als mündliche Überlieferung, in Bildern und in rituellen oder theatralischen Darstellungen. Die meisten Gesellschaften verfügen über spezifische Genres als dominante Formen der Repräsentation lokalen historischen Wissens. In jüngerer Zeit kamen vielerorts neue Formen dazu, die sich – im lokalen Kontext gesehen – neuartiger narrativer Techniken bedienen, damit auch oft neue Botschaften vertreten und sich an ein anderes Publikum wenden. In vielen dieser Gesellschaften ist die mündliche Überlieferung die etablierte („traditionelle“) Form der Darstellung lokalen historischen Wissens und erfolgt oft durch Spezialisten. Der mündlichen Überlieferung stehen zunehmend schriftlich verfaßte „neue“ Lokalge-

schichten gegenüber. Auch in Gesellschaften, die über eine ältere Schrifttradition verfügen, wird Lokalgeschichte auf neue Weise geschrieben, etwa als Popularisierung traditioneller historiographischer Genres. Andere neue Formen der Präsentation lokaler Geschichte, etwa durch elektronische Medien (in den letzten Jahren zunehmend Videokassetten), gewinnen ebenfalls an Bedeutung, spielten im Workshop jedoch nur eine untergeordnete Rolle.

Der Workshop verfolgte drei Hauptziele:

– Angesichts ihres geringen Bekanntheitsgrads und der Tatsache, daß die universitäre akademische Geschichtsschreibung sie meist nicht ernst nimmt, als „unauthentisch“ disqualifiziert oder nur als Quelle rezipiert, galt es zunächst, neue Lokalgeschichten in Afrika und Südasiens überhaupt erst einmal zu identifizieren, zu explorieren und exemplarisch zu dokumentieren.

– Die neuen Lokalgeschichten sollten als Genre mit spezifischen Inhalten und Darstellungsformen analysiert werden. Dabei ging es zum einen um einen Vergleich mit den – im jeweiligen lokalen Kontext – „traditionellen“ Formen der Repräsentation lokalen historischen Wissens, zum anderen um ihr Verhältnis zur westlich-akademisch geprägten Historiographie.

– Die neuen Lokalgeschichten sollten in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext eingeordnet und als Element des lokalen historischen Diskurses analysiert werden. Dabei standen Fragen nach der sozialen und politischen Position der Autoren, ihrem Publikum, den Produktionsbedingungen und dem (sozioökono-

mischen) Umfeld neuer Lokalgeschichten im Vordergrund. Ein die Diskussionen des Workshops durchziehendes Thema war die „Produktion von Lokalität“⁴²: Inwieweit tragen neue Lokalgeschichten zur Konstruktion lokaler Identität bei? In welcher Weise weisen sie über den von ihnen thematisierten lokalen Kontext hinaus?

Am Beginn des Workshops stand eine Sektion mit vier Beiträgen über neue Lokalgeschichten in Südnigeria, wo dieses Genre aufgrund starker Verbreitung formeller Schulbildung und weitverbreiteten Druck- und Publikationsmöglichkeiten eine ausgeprägte Konjunktur erlebt. Diese Fallbeispiele erhielten einen für den Workshop paradigmatischen Charakter. *Axel Harnett-Sievers* (Berlin) analysierte Lokalgeschichten aus der Igbo-Region als Genre, das das „Wesen“ lokaler Gemeinschaften unter Rückgriff auf drei Konzepte beschreibt: auf „Geschichte“; auf eine überhistorisch verstandene, in ihrer Unterscheidung von den Nachbargemeinschaften spezifische „Kultur“; sowie auf (moderne) „Entwicklung“, die von der Entwicklung von Christentum und Bildungswesen, aber beispielsweise auch durch individuellen kommerziellem Erfolg verkörpert wird. Am Fall von Benin City behandelte *Benson Osadolor* (Ibadan/Hamburg) neue Lokalgeschichtsschreibung in einem zentralisierten Königtum, die von Interessen der lokalen Aristokratie, aber auch nationalstaatlicher Kulturpolitik geprägt wird. Hier vermischen sich Historiographie und theatralische Darstellungen. Mit I. B. Akinyele stellte *Toyin Falola* (Austin) einen Historiker der Yoruba-Stadt Ibadan vor, der das Vehikel der Lokalgeschichtsschreibung für den eigenen politischen Aufstieg in der „traditionellen“ Hierarchie der Stadt nutzte. Am Beispiel Calabars zeigte *Ute Rösenthaler* (Berlin), wie verschiedene Versionen von Lokalgeschichte – teilweise unter Berufung auf prestigeträchtige Quellen wie die Bibel oder universitäre Afrikaforschung – der Legitimation ethnischer Machtansprüche

dienen. Einer dieser Gruppen, den Efik, gelang es, ihre vorkoloniale ökonomische Dominanz in koloniale und postkoloniale politische, Bildungs- und eben auch historiographische Hegemonie zu transformieren.

In zwei weiteren Sektionen wurden neue Lokalgeschichten im südlichen und in Ostafrika exploriert. Dabei wurden erhebliche Unterschiede zum nigerianischen Fall deutlich. *Ngwabi Bhebe* (Harare) stellte das staatlich gesponsorte *Oral History Programme* Simbawes vor, das bisher allerdings vorrangig akademischen Zwecken dient. Ebenfalls für Simbabwe analysierte *Terence Ranger* (Oxford) die Gründe für das Fehlen neuer Lokalgeschichtsschreibung im nördlichen Matabeleland: die späte Missionierung dieser *frontier*-Region und die Gewalt, die ihre Bevölkerung in den letzten Dekaden erlebte. Anstelle der Verschriftlichung tritt hier die Darstellung von Geschichte im Ritual, etwa der Errichtung eines Schreins für die Helden des Befreiungskampfs. *Robert Papstein* (Amsterdam) stellte Gruppen sambischer Amateurchroniker vor, die in Kooperation mit europäischen Universitätshistorikern Lokalgeschichten publizieren. Er sah hierin einen Weg, dem Verlust lokaler historischer Traditionen entgegenzuwirken, wies allerdings auch auf die mit der Erstellung von Lokalgeschichten oft einhergehende Stärkung lokal-ethnischer Identitäten hin, die bisweilen im Widerspruch zu Interessen des sambischen Nationalstaats (und der in ihm dominierenden ethnischen Interessen) stehen. *Wilhelm Möhlig* (Köln) analysierte Formen und Politik der Verschriftlichung lokaler historischer Traditionen in Kavango (Nordnamibia). *Thomas Geider* (Köln) gab einen Überblick zur swahilischsprachigen Literatur an der ostafrikanischen Küste, die Stadtchroniken und ethnische Geschichtsschreibung umfaßt und seit der Kolonialzeit von den Missionen und teilweise sogar vom Staat unterstützt wurde. *John Lonsdale* (Cambridge) analysierte die Veränderungen im historischen Bewußt-

sein bei den Kikuyu (Kenia) im Verlauf der Kolonialzeit. An die Stelle der Polyphonie vorkolonialer historischer Erzählungen – so beschrieb er die „historische Amnesie“ der Kolonialzeit – trat der Rückgriff auf durch biblische Themen dominierte Erzählungen ohne große historische Tiefe.

In einer vierten Sektion wurden den afrikanischen Beispielen drei Fallstudien aus der indischen Subkontinent gegenübergestellt. *Martin Gaenzle* (Heidelberg) beschrieb die Bedeutung des Rituals in traditionellen Formen der Darstellung von Geschichte bei den Kiranti (Nepal) und verglich sie mit neuen historischen Schriften, die teilweise den Ursprung der Kiranti in den Nahen Osten verlegen, alte Schrifttraditionen für sich beanspruchen und neuerdings auch „Animismus“ als Zeichen kultureller Autonomie werten. *Antje Linkenbach-Fuchs* (Heidelberg) sah für Indien kaum Parallelen zur afrikanischen neuen Lokalgeschichte. Sie betonte dagegen den regionalen, nationalen und *community*-orientierten Charakter neuer nichtprofessioneller Geschichtsschreibung und führte dies unter anderem auf die in Indien vorherrschenden translokalen sozialen und religiösen Identitäten zurück. Einige von ihr analysierte historische Werke über Garwhal (Uttar Pradesh) betonen vor allem die überregionale Signifikanz der Region für ganz Indien, das in diesen Texten als eine auf der hinduistischen Religion und Sozialordnung basierende Zivilisation verstanden wird. *Hugh van Skyhawk* (Heidelberg) plädierte für einen vorsichtigen Umgang mit lokalen historischen Traditionen durch die neuen, speziell die elektronischen Medien.

In der Diskussion erwies sich die Differenzierung zwischen nichtprofessioneller und akademischer Geschichtsschreibung, die einen Ausgangspunkt des Workshops gebildet hatte, als nur begrenzt tragfähig. Zwar gibt es typische Unterschiede zwischen beiden „Welten“, was Zielsetzungen der Autoren und die Rezeptionsweisen ihrer Bücher betrifft. Doch verschwimmen die Abgrenzungen

nicht nur, weil auch Universitätshistoriker populäre lokalgeschichtliche Texte verfassen, sondern vor allem deshalb, weil die Schriften nichtprofessioneller Historiker häufig Konzepte von „Geschichte“ verwenden, die dem formellen Schul- und Universitätssystem entstammen. Die Grenzen zwischen „Geschichte“ und „Ethnographie“, aber auch die Abgrenzungen zwischen Genres sind nicht klar zu ziehen. Oft stehen „Geschichte“ und Vorstellungen unwandelbarer ahistorischer „Tradition“ nebeneinander. Neue Lokalgeschichten stehen im Hinblick auf narrative Formen und Inhalte der akademischen Geschichtswissenschaft oft näher, als deren Vertretern lieb ist. Allerdings sind sie nicht einfach als „authentische“ Quellen lokaler Geschichte lesbar. Sind neue Lokalgeschichten aus Afrika, wie *Adam Jones* (Leipzig) es pointiert formulierte, vielleicht in erster Linie Quellen zur afrikanischen *Geistesgeschichte* des 20. Jh.s.?

Zugleich wurde deutlich, daß neue Lokalgeschichten nicht nur konzeptionell, sondern auch inhaltlich über den von ihnen thematisierten lokalen Zusammenhang hinausreichen. Zwar verwenden viele neue Lokalgeschichten die lokale Gesellschaft als Untersuchungseinheit. Sie versuchen, die betreffende Lokalität „auf den Begriff zu bringen“ und sie als räumliche oder ethnische, verwandtschaftliche oder auch moralische Gemeinschaft zu (re-) konstruieren. Diese Konstruktion geschieht jedoch in aller Regel unter Rückgriff auf überlokale und globale Narrative, etwa indem sie „(moderne) Entwicklung“, die großen Religionen, den Kolonialismus und den Nationalstaat einbezieht. Die neue Lokalgeschichtsschreibung beschreibt ihren Gegenstand immer auch als Ergebnis der Aneignung überlokaler Faktoren und Kräfte durch die lokale Gesellschaft.

Die Schlußsektion nahm Johannes Fabians Studie zum „Vokabular von Elisabethville“³ zum Ausgangspunkt einer Reflexion über den Produktionsprozeß neuer Lokalgeschichten. Wie positionierten Autoren sich im Verhältnis

zur oralen Tradition und deren Repräsentanten, wie etablieren sie ihre eigene auktoriale Autorität gegenüber der Leserschaft? Manche der Texte lassen sich als popularisierte Formen lokalen historischen Wissens verstehen, andere als dessen Usurpation durch Vertreter aufstrebender Eliten. Neue Lokalgeschichten laufen Gefahr, alternative Versionen historischen Wissen zu dominieren, zu verdrängen und zu entkontextualisieren, wie *Bernt Glazer* (Berlin) betonte. Einerseits wird vielfach davon ausgegangen, daß Verschriftlichung allein schon aufgrund ihres sozialen Prestiges bereits Autorität schafft – die symbolische Bedeutung des Buchs ist bisweilen größer als seine reale Leserschaft. Andererseits zeigte *Brigitte Bühler* (Berlin), daß im lokalen historischen Diskurs der Wiya in Kamerun schriftliche, von Kolonialbeamten bzw. -ethnologen erstellte Versionen durchaus keine herausgehobene Position besitzen. Vielmehr werden sie als *Geschichten* (zumal solche recht fragwürdigen Charakters) in den mündlichen Diskurs über *Geschichte* integriert. Während *Jan-Georg Deutsch* (Berlin) auf die Notwendigkeit, solche Aspekte der intertextuellen Dimension eingehender zu untersuchen, verwies, forderte *Achim von Oppen* (Berlin) zum Abschluß dazu auf, die Ausgangskonzepte des Workshops – „neu“, „lokal“, und „Historiographie“ – zu überdenken.

Aufgrund des explorativen Charakters des Workshops (dessen überarbeitete Beiträge in Buchform veröffentlicht werden sollen) blieben manche Fragen offen. Erstens hätte die regionale Bandbreite des Vergleichs weiter gefaßt wer-

den können: Südafrika mit seiner weitentwickelten akademischen Lokal- und Alltagsgeschichtsschreibung, wo jedoch zugleich afrikanischer Lokalhistoriographie der Ruf einer *Bantustan*-Geschichte anhaftet, blieb ebenso außen vor wie Äthiopien, wo eine Tradition lokaler Geschichtsschreibung im Umfeld der Klöster existiert. Eine zweite Leerstelle bestand beim Thema „Religion und Lokalgeschichte“, da es wenig Fallbeispiele aus islamisch geprägten Gesellschaften gab. Die Aneignung der christlichen „Weltreligion“ geschieht, wie an der Vielzahl der in ihrem Kontext entstandenen neuen Lokalgeschichten deutlich wird, offenbar häufig in Form lokalhistorischer Selbstvergewisserung. Gibt es im Islam eine ähnliche Tendenz, oder erweist er sich hier als die stärker globalisierte und globalisierende Religion? Das Zentrum Moderner Orient plant eine Folgeveranstaltung speziell zu diesem Fragenkomplex.

Axel Harneit-Sievers

- 1 Vgl. C. Applegate, *A Nation of Provincials. The German idea of Heimat*, Berkeley 1990.
- 2 A. Appadurai, *The Production of Locality*, in: R. Fardon (Hrsg.), *Counterworks. Managing the Diversity of Knowledge*, London 1995, S. 204-225.
- 3 J. Fabian, *History from Below. The „Vocabulary of Elisabethville“* by André Yav, Amsterdam 1990.